

Frank Castorf über Dostojewski, Vaudeville und die schreckliche Kraft der Demütigung

In Berlin traf sich die Dramaturgin Amely Joana Haag mit Frank Castorf und stellte ihm eine Frage:

Foto: Thomas Aurin

Seit du 1999 „Die Dämonen“ von Dostojewski an der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin – durchaus bahnbrechend – inszeniert und auch verfilmt hast und in der Zwischenzeit nahezu alle grossen Romane von ihm auf die Bühne gebracht hast, befasst du dich nun unter anderem mit den Erzählungen Dostojewskis. Zuletzt hast du „Ein schwaches Herz“ und „Bobok“ an der Volksbühne als Abschiedsinszenierung deiner 25-jährigen Intendanz inszeniert. Hier in Zürich wirst du dich jetzt mit zwei anderen Erzählungen des Autors befassen: „Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett“, eine frühe, humoristische Erzählung über den Dämon der Eifersucht und „Der Traum eines lächerlichen Menschen“. In der erstgenannten Erzählung gerät der Antiheld auf seinen nächtlichen Streifzügen durch St. Petersburg, auf welchen er obsessiv seiner Ehefrau hinterherspioniert, in zunehmend lächerliche und absurde Situationen. Die andere Erzählung hat Dostojewski vier Jahre vor seinem Tod geschrieben; sie setzt sich mit metaphysischen Themen auseinander. Der Ich-Erzähler erscheint wie ein später Verwandter von Kirillow aus den „Dämonen“. Es geht um den „logischen Selbstmord“, den Sündenfall und zuletzt um Nächstenliebe und die ersehnte Kreuzigung des Ich-Erzählers. Was interessiert dich an diesen unterschiedlichen Erzählungen?

Die frühen Erzählungen und die späten Erzählungen, die grossen Werke – der Unterschied ist gar nicht so wesentlich. Ich mache ja auch bald in München an der Bayerischen Staatsoper „Aus einem Totenhaus“ von Janáček nach Dostojewski. In den „Aufzeichnungen aus einem Totenhaus“ schildert Dostojewski seine Erfahrungen in der Katorga*. Das Totenhaus ist gleichbedeutend mit der Katorga; es ist wie ein Gebilde, das dem Menschen

nicht helfen will in der Sünde, sondern ihn demütigen und zerstören will. Dostojewski kam in die Katorga, als er 1849 zum Tode verurteilt wurde. Da kam ein reitender Bote, wie wir ihn aus Molières Stücken kennen oder aus der Commedia dell'arte als Deus ex Machina, und sagte, der Zar begnadige ihn und erlasse die Todesstrafe auf dem Schafott, auf dem er bereits stand. Verurteilt wurde er, weil er zu dem Literaturkreis der Sozialrevolutionäre Belinski und Petraschewski gehörte. Heute werden wir dafür ja nicht sofort zum Tode verurteilt, sondern eher auf eine Art Schafott geführt, wo das Beil sehr, sehr langsam fällt, zum Beispiel durch den öffentlichen Rufmord, den wir sicherlich alle kennen, wenn wir dem Mainstream nicht entsprechen. Dostojewski war viele Jahre in der sibirischen Verbannung.

Kunst spielt im „Totenhaus“ eine Rolle als Moment von Freiheit, wo der Mensch auf etwas, was er nicht hat, egal aus welcher Klasse er kommt, dennoch die Hoffnung behält. Und wenn man im „Totenhaus“ die Musik von Janáček hört und auch die Prosavorlage von Dostojewski liest, dann ist es atemberaubend, dass ein Mensch nicht mit dem einfachen Affekt der Rache, der Wut und des Hasses reagiert, sondern damit, dass er die Bestrafung, die Ungerechtigkeit, die Demütigung annimmt und akzeptiert. Wenn du gezüchtigt wirst mit einem Schlag auf die linke Backe, halte die rechte hin. Das hat Dostojewski vielleicht immer beschäftigt, auch in den frühen Stoffen. In den späteren ist es präsenter im Kampf gegen diese – für ihn verfluchten – westlichen Vertreter, Dichter wie Turgenew und Tolstoi, von denen er sich abgrenzt. Er sagt den bedeutenden Satz: „Die Demütigung ist die schrecklichste aller menschlichen Kräfte“. Die Demütigung hat er erfahren in der Katorga, er hat sie in seinem Leben erfahren durch die toten Kin-

der, die Sucht, die ihm nie fremd war, die Sucht der Obsession, was die Frauen angeht, die Sucht, die das Spielen war, der er sich hingegeben hat. Ich habe ja auch seinen „Spieler“ inszeniert. Die Unberechenbarkeit, der Zufall, die Obsession, die war ihm, glaube ich, von Anfang an gegeben. Die Erzählung „Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett“, die gewissermaßen in der Tradition des französischen Vaudeville steht, ist komisch, auch weil Dostojewski als ganz junger Mann schon weiss, wie schlimm es sein wird, wenn man diesen Teufel, der vom Kopf Richtung Herz und Seele wandert, nicht mehr los wird. Das heisst, die Eifersucht, die einfach vorhanden ist, bringt das ganze Weltgebäude des Ichs zum Einsturz. Und ein Mann verändert sich vollständig, weil er irgendwas Kleines findet – zum Beispiel ein kleines Taschentuch, einen kleinen Hut oder ein kleines Briefchen, von dem niemand weiss, wer es geschrieben hat – und so wird er St. Petersburg in der grauen Nacht im Nebel durchwandern und wird seine Triebe nie loswerden. Das ist tatsächlich komisch, dass sich ein älterer Ehemann unter einem Bett versteckt und auf dem Bett ein anderes Ehepaar liegt – auch der Mann ist uralt, die Frau jung und betrügerisch – und unterm Bett liegen zwei potenzielle Liebhaber, der ältere Mann und ein junger Liebhaber. Die Missverständnisse komprimieren sich dann durch den Instinkt eines Mopses, eines kleinen Schosshundes, der sich auf einmal für Menschen interessiert, die da nicht hingehören, zum Beispiel unterm Bett, und mit einem Mal tötet man einen Hund. Da kommt man nach Hause und die Ehefrau fragt: „Was hast du in der Tasche?“, und der Mann hat einen toten Mops in der Tasche. Wie kommt der da hin? Der Sinn für die Absurdität des Lebens ist das, was wichtig ist.





Victor Hugo, jemand, dem sich Dostojewski mal sehr nahe gefühlt hat, denkt oft über die Unendlichkeit des Universums nach. Und in den Menschen, die Dostojewski beschreibt, in ihrer Religion, in ihren klösterlichen Exerzitien ist diese Unendlichkeit auch vorhanden, aber in Form des Seelischen. Wir belächeln das oft und denken, dass wir es durch die modernen Technologien ersetzen können. Victor Hugo hatte immer ein grosses Wissen darum, dass der Mensch das Grösste aller Geschöpfe in dieser unendlichen Natur ist und das Kleinste, weil es so traurig sein kann. Bei Dostojewski sind es die Kinder, sind es oft Frauen, die Einsamen, die Asozialisierten, die Sträflinge. In Victor Hugos „Die Elenden“ wird ein grosser, kräftiger, immer gedemütigter und immer rachebedürftiger Mann zu einem Dostojewski'schen Heilsbringer, zu einem Mönch wie der Starez in den „Dämonen“. Dieser Mensch wird seinen Egoismus überwinden und später sein Ziehkind Cosette lieben, schützen und bewahren wollen gegen eine Gesellschaft, die oft feindlich ist. Auf der einen Seite ist es in der Erzählung „Die fremde Frau“ das Vaudeville, das einfache Lachen: ein Mann beisst einem Hund die Kehle durch unter einem Bett, welches eigentlich für die Liebe und die Regeneration des Menschen gedacht ist. Dann gibt es noch – wie im „Traum eines lächerlichen Menschen“ – die Träume, die Analyse, die uns zu Adler und zu Freud führen – da will jemand seinem Leben selbstbestimmt ein Ende setzen. Er denkt nur an sich, an seinen Tod, an seinen Abschied, wie die Rebellen gegen Gott. Zu denen gehören Stawrogin und Kirillow, der Selbstmörder, der in seinem selbstgewählten Tod seine unendliche Freiheit, sein Menschsein – Nietzsche lässt grüssen: „Gott ist tot“ – finden wird. Und so ist auch der Erzähler im „Traum eines lächerlichen Menschen“ mit einem Mal überrascht, dass er einem kleinen Mädchen, das ihn um Hilfe bittet, von dem er weiss, dass es sehr einsam und unglücklich ist, einen Tritt in den Magen versetzt. Und genau das wird ihn daran hindern, die Pistole an die Schläfe zu setzen und sich zu erschiessen. Er wird an dieses Kind denken, er wird es suchen und er wird auf seine Entscheidung reagieren, die er irgendwann als falsch empfinden wird. Dieses Sich-Selbst-Töten-Wollen, das ist eine psychologische, nachvollziehbare Tatsache und man erkennt, dass die darauffolgende Demut eine Kraft ist, die nichts mit unserem Mitleid zu tun hat, wenn wir – denen es besser geht – einem Verkäufer einer Obdachlosenzeitung einen Euro geben. Nein, Demut bedeutet, dass wir uns tatsächlich in Situationen versetzen, die andere Menschen haben, ohne uns besser zu fühlen. Wie die Kinder in St. Petersburg, die 13 Jahre alt sind und sich ihr Leben allein verdienen müssen, ähnlich wie diejenigen im Frankreich der 20er, 30er, 40er Jahre des 19. Jahrhunderts. Dort erreichten bestimmte Schriftsteller einen Zustand, in welchem sie die Demut mit anderen Menschen teilten – entgegen dieser unsäglichen Überheblichkeit unserer westlichen, liberalistischen Gesellschaft, in der es nur darum geht, die eigene Position in der Hierarchie zu finden. Also: nach dem Vaudeville braucht man die Psychologie, die tat-

sächlich modern und naturwissenschaftlich begründet ist in der Analyse des Inneren des Menschen – ich glaube, dass das zusammengehört. Erst kommt das Lachen und dann ist man traurig – aber selbst nach einem Kind zu treten, ist komisch. Das Kind fällt hin, so wie bei W.C. Fields, der als Schauspieler sogar Blinden ein Bein gestellt hat, sodass sie rückwärts in die New Yorker Metro runtergefallen sind. Das ist der böse Humor, wo wir unseren eigenen Totalitarismus, Terrorismus, Faschismus durch das Lachen abreagieren und vielleicht darum wissen, dass wir nicht so gut sind, wie wir eigentlich sein wollen und wie der Mainstream es von uns erwartet. Da ist Geschichte Erkenntnis. Die beiden Sachen gehören zusammen. Insofern ist es ein Trip durch die ganzen letzten Inszenierungen, die ich gemacht habe. Dazu gehört nicht nur Dostojewski, aber er ist die Sonne.

* Anmerkung der Redaktion: Katorga war neben der Todesstrafe die schwerste Strafe im Russischen Zarenreich, bei welcher der Sträfling verbannt wurde und Zwangsarbeit zu leisten hatte.

Von 1992 bis zum Sommer 2017 war Frank Castorf regieführender Intendant der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz in Berlin. Wie kein anderes Theater nach dem Mauerfall positionierte sich die Volksbühne politisch und durch eine radikale, avantgardistische Ästhetik aus der Perspektive des Ostens in der deutschsprachigen Theaterlandschaft und prägte diese im letzten Vierteljahrhundert fundamental. Frank Castorf, der bereits zahlreiche Auszeichnungen erhalten hat, bringt im Dezember „Les Misérables“ nach Victor Hugo am Berliner Ensemble auf die Bühne. „Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett“ ist seine sechste Arbeit (zuletzt „Amerika“ 2012) am Schauspielhaus Zürich.

Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett

nach Fjodor M. Dostojewski / Regie Frank Castorf

Mit Kathrin Angerer, Gottfried Breitfuss, Robert Hunger-Bühler, Johann Jürgens, Robert Rozić, Siggie Schwientek

Premiere 28. September, Schiffbau/Box
2./5./6./8./10./11./13./15./22./23./24./26. Oktober
(zum vorerst letzten Mal!)



Theater im Gespräch zu „Die fremde Frau und der Mann unter dem Bett“ & „Der zerbrochne Krug“
20. November, 19:00–20:30, Treffpunkt Schiffbau/Foyer